Düsseldorfer Zeitung.

№ 309. Sonntag den 7. November. 1847.

Uebersicht.

Deutschland. Berlin (Uniformirte Stiefelputzer). Breslau (Schulwesen). Ratibor (Ehrengericht der Schützencompagnie). Köln (die Arbeiten am Rheinufer; zwei Seeschiffe; Regsamkeit in der Stadt; Sorge für die Armen). Dortmund (reges Leben; Aufbau eines Kirchenthurmes). München (die Ablösung der bäuerlichen Lasten; die Rachcensur). Stuttgart (die Weinlese). Darmstadt (Verhaftung eines Bedienten des Grafen v. Görlitz). Heidelberg (Sammlungen für Beseler). Bremen (Sammlungen für Beseler).

Oestreich. Wien (der östreich. Beob. über die gegenwärtige Krisis in der Schweiz). Pesth (die Landtagswahlen; Kossuth und Szechenyi; Wahlreform dringend; ein verschwundener Schriftsteller).

Frankreich. Paris (Gesandtschaft aus Paraguay; Errichtung von Kirchengesangschulen; Lacordaire; die Börse).

Großbrittanien. London (der böhmische Stände-Conflict; traurige Lage Irlands; Nachrichten vom Geldmarkt; die Börse).

Italien. Neapel (die Hinrichtungsscenen in Livorno). Rom (ein Geuser seines Amtes entsetzt; das große bronzene Kreuz am Charfreitage; Graf Ferretti und Rothschild). Florenz (der jüngste Auflauf; Widersprechendes aus Modena). Turin (bedeutende Reformen).

Belgien. Brüssel (Handelsvertrag mit Spanien; die Geldkrisis).

Schweiz. (Nachrichten aus Basel, Bern, Zürich u. s. w.; der erste Angriff soll auf Freiburg geschehen; Neuenburg soll mit Exekutionstruppen belegt werden u. s. w.) Vom Oberrhein (Vorgänge in Basel).

Deutschland.

Berlin, vom 1. Novbr. Heute wurden mit unserer neuen Straßenreinigung die ersten Versuche gemacht, zugleich auch mit der früher erwähnten Anstalt zur Reinigung der Stiefel und Kleidung durch uniformirte Stiefelputzer, welche auf verschiedenen Stellen in den Straßen, auf den Brücken ꝛc. aufgestellt sind und für 6 Pfennig die Stiefel, für ein Sgr. Kleider und Stiefel reinigen und putzen, auch wenn man 1 Thlr. Pfand setzt, gegen 1 und 2 Sgr. einen Regenschirm verleihen. Unsere Berliner konnten sich an dieser neuen Einrichtung gar nicht satt sehen und umstanden jeden Fußgänger, der sich reinigen ließ, wie ein Wunderthier.

Breslau, vom 2. Nov. Das Königl. Provinzialschulamt erläßt eine Bekanntmachung, daß von Seiten des Königlichen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten beschlossen worden sey, die genaue Kenntniß der bedeutendsten und in allgemeiner Anerkennung der evangelischen Kirche stehenden Kirchenlieder von jedem Präparanden bei seiner Aufnahme in ein evangelisches Schullehrer-Seminar zu verlangen, da die Kenntniß der Kirchenlieder für jeden Schullehrer unerläßlich erscheine, die vollständige Einübung derselben aber nicht Aufgabe des Seminars seyn könne.

Breslau, vom 3. Novbr. Unsere Börse ist jetzt fast ganz geschäftslos und Aussichten zu einem lebhafteren Geschäft sind nicht vorhanden. Im Handel sieht es überhaupt traurig bei uns aus, die Blüthezeit des Breslauer Handels ist vorüber, sie ist mit der Einverleibung Krakau's zu Grabe getragen worden. Dieser Verlust ist und bleibt ein unersetzlicher und seine Unabänderlichkeit hat seine Bitterkeit nicht gemildert.

Ratibor. Das Ehrengericht der Schützen-Compagnie zu Ratibor hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten. Den Statuten gemäß sind alle Injurien, welche zwischen den einzelnen Mitgliedern der Compagnie vorkommen, vor die aus ihrer Mitte zu wählenden schiedsmännischen Behörden behufs Ausgleichung zu bringen, ehe der ordentliche Richter angetreten werden darf. Das Ehrengericht wird aus dem Compagniechef und zwei Beisitzern gebildet und hat dieselben Rechte und Verbindlichkeiten, wie sie den Schiedsmännern bei Injurien zustehen. Auch führt es sein besonderes Amtssiegel.

⊙ **Köln**, vom 4. November. Die Arbeiten am diesseitigen Rheinesufer werden nunmehr aufs Eifrigste betrieben; das Einrammen der Pfähle, zum Behuf der Einengung des Flußbettes, geschieht sogar die Nächte hindurch. Die kräftigen Basaltstreben steigen mächtig aus den Fluthen hervor und versprechen zum Schutz unserer Stadt den trotzigsten Widerstand gegen Eisgang und Ueberströmung. Zwar kann man sich bis jetzt noch schwerlich einen Begriff von der Gestaltung der Dinge an dem Ufer machen; der Plan liegt Keinem offen und das Chaos, das sich daselbst aus Baumaterial ꝛc. aufthürmt, ist fast unentwirrbar. Nichtsdestoweniger aber wird er uns bei einigermaßen hergestellter Ordnung nun bald in der Ausführung anschaulich werden. Ehe die rheinische Bahn ihre Schienen indeß bis in die Stadtmauern gestreckt haben wird, dürfte noch eine ziemlich lange Weile hingehen.

Augenblicklich liegen zwei Seeschiffe, welche den Dienst zwischen Köln und Stettin versehen, nach glücklich vollendeter Fahrt wieder im hiesigen Hafen.

△ **Köln**, vom 5. Nov. Der Handel von Außen hat seit einigen Wochen auf dem hiesigen Platze viel Leben und Verkehr hervorgerufen. Der Rhein ist mit Schiffen bedeckt, die ein- und ausladen. — Die Werfte liegen voller Güter und es gewährt, selbst bei trüben Aussichten auf den Winter, eine wahre Freude, im Hafen die Regsamkeit zu sehen, mit welcher die Menschen die Geschäfte besorgen und wie man fast von Wagen und Pferden erdrückt wird. Freilich ist um diese Jahreszeit die Lebendigkeit am Rhein immer bedeutend, allein seit langer Zeit soll man sie nicht so wahrgenommen haben wie jetzt. Glück auf! Unsere leisen Andeutungen, hinsichtlich des Ankaufs von Korn und Kartoffeln von Seiten der Stadt, sollen bereits gute Früchte getragen haben, da man beginnen will dieserhalb ernste Schritte zu thun.

Dank den Biedermännern, die sich für ihre Mitbürger bemühen, die das Geschick keine Goldmine entdecken ließ, um für sie zu sorgen!

In unsern Nachbarstädten **Deutz** und **Mülheim** werden ebenfalls rühmliche Bemühungen getroffen, um für die Nothleidenden zu sorgen.

Näheres darüber werden wir mit Freuden berichten, sobald uns die Kunde davon wird.

⁂ **Dortmund**, vom 4. Okt. Der Verkehr in unserer Stadt und Umgegend, den die Eröffnung der Eisenbahn mit sich bringt, vermehrt sich mit jedem Tage. Es ist ein Wogen und Treiben auf hiesiger Hauptstation wie auf den benachbarten Localstationen, wie man es kaum erwartet haben sollte. Die großartigen Bauten des Bahnhofs, der an Größe und Schönheit seiner Gebäude seines Gleichen nicht so bald hat, werden erst mit künftigem Jahre beendet; dieselben sind in vollsten Angriff genommen.

Einer unserer hiesigen evang. Pfarrer äußerte ohnlängst seinen Gemeinde-Mitgliedern den Wunsch, ihrer Kirche den lang entbehrten Kirchthurm wieder zu erbauen. Was würden die Fremden, die jetzt durch die Eisenbahn hereingeführt werden, so meinte der gottesfürchtige Mann, von dem christlichen Sinn der Dortmunder Einwohnerschaft denken, wenn sie das schöne Gotteshaus ohne Thurm erblickten. Die guten Dortmunder nahmen sich solche Mahnung nicht gar sehr zu Herzen, verhielten sich vielmehr dumm gegen das „leise Anklopfen" ihres Herrn Pfarrers und bauten den Thurm nicht. Jetzt aber, als Se. Majestät die alte märkische Stadt mit seinem Besuche beglückte, hat der Herr Pfarrer abermals leise angeklopft, aber diesmal an das landesväterliche Herz, und Se. Majestät der König haben dem Hrn. Pfarrer versprochen, den Thurm der schönen Kirche aufzubauen.

München, vom 1. Nov. Wohin man kömmt, hört man hier über nichts Anderes als die Geldfrage sprechen, über die man in den zu diesem Zwecke vereinigten 2. u. 4. Ausschüssen der K. der Abg. eine ganze Woche lang lebhaft debattirte, ohne sich über sie so vereinen zu können, wie es wohl wünschenswerth gewesen wäre. Der von den adeligen Landeigenthümern eingebrachte Antrag, die Ablösung der auf dem Grundboden haftenden drückenden Lasten betreffend, scheint auch dies Mal, wie ein ähnlicher auf dem letzten Landtage, nur von entgegengesetzter Seite eingebrachter, im Ausschusse liegen zu bleiben, um daselbst begraben zu werden. Ein solcher Fall wäre zu bedauern, weil er nicht geeignet wäre, die durch den Brief der Abgg. von Scheurel und Graf Pückler-Limburg an ihre Kommittenten hervorgerufene Aufregung unter den nicht adeligen Landeigenthümern zu beschwichtigen, sondern den Beweis liefern würde für die Richtigkeit der Ansicht derjenigen, welche behaupten, daß es den adeligen Antragstellern mit ihrem Antrage keineswegs Ernst sey, sondern sie, — wohlwissend, daß er nicht zur Erledigung kommen würde — ihn blos gestellt hatten, um die öffentliche Meinung dadurch zu begütigen.

Hoffentlich wird jedoch diese Behauptung nächstens Lügen gestraft werden, da v. Closen Referent der Sache, und derselbe ja als ein Mann bekannt ist, der dem Fortschritte und einer freieren Entwicklung aller widernatürlichen und unterdrückten Verhältnisse nicht allein stets ein sehr beredtes Wort gesprochen und ihm sein Talent und seine Thätigkeit gewidmet, sondern auch große persönliche Opfer gebracht hat, daher gewiß auch in dieser Frage den Erwartungen entsprochen wird, welche man von ihm zu hegen berechtigt ist.

Um einen Beweis zu geben, wie es noch in ganz jüngster Zeit mit der sogenannten Rachcensur hier zu Lande aussah, möge folgendes Beispiel dienen. Einer der Abonnenten der Deutsch. Ztg., dem die Nr. 87, 92, 93 und 94 ausgeblieben waren, und der um die Nachsendung derselben nachgesucht hatte, erhielt folgende schriftliche Antwort von der k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Augsburg vom 8. Oktober 1847: „Diese Nummern sind in Beschlag genommen worden, ein solches Ansinnen wolle **nie** (stark unterstrichen) mehr gestellt werden, um nicht andere Maßregeln ergreifen zu müssen!"

Stuttgart, vom 1. November. Die Weinlese hat seit acht Tagen in den meisten Weinorten begonnen (in Eßlingen erst seit den letzten Tagen), und bereits wird ziemlich viel neuer Wein verführt. Der Verkauf geht in den benachbarten Neckarthal-Orten und im Remsthal stark, und einige Orte haben beinahe Alles verkauft. Bei alle Dem aber ist bei der großen Menge Weines, der heuer gewachsen ist, der Vorrath in den meisten Orten noch sehr groß. Die Preise erwartete man vor der Weinlese niederer, als sie jetzt an vielen Orten gefordert und theilweise bezahlt werden.

Darmstadt, vom 3. November. Gestern Nachmittag erfolgte zum allgemeinen Erstaunen der Bewohner unserer Stadt plötzlich die Verhaftung eines Dieners des Grafen v. Görlitz, der auch schon bei der verstorbenen Gräfin den Dienst versah, den Grafen selbst aber erst kurze Zeit bedie-

---

* Lieder von Emma.

An Elise.

Da Alles floh, da Alles mich verlassen,
Und ich allein mit meinem wilden Schmerz,
Da sprachest Du so ruhig und gelassen
Mir Trost und Friede in's gebroch'ne Herz.

Nun ist es Dein, Du hast es Dir erhalten,
Es ist Dein Herz, es trägt Dein lächelnd Bild,
Dein Hauch wird stets in seinen Tiefen walten,
Dein Odem har's mit Leben neu erfüllt! —

Früher Herbst.

Schon wird es kalt, die welken Blätter fallen,
Das falbe Laub verweht der rauhe Nord,
Wie Seufzer der gequälten Brust entwallen,
Und auf den bleichen Lippen leis' verhallen,
So weht sein Odem durch die Lüfte fort.

Fahr' hin mein Weh auf seinen rauhen Schwingen,
Fahr' hin, o Schmerz, der heiß den Busen drückt.
Es muß ein Lied dem Herzen sich entringen,
Ich will's hinaus in's Weh'n der Stürme singen,
Die meines Lebens Blumen abgepflückt.

Schon wird es kalt in meines Herzens Tiefen,
Und kalter Thau umflort den trüben Blick.
Die Blumen, die im warmen Busen schliefen,
Die Frühlingslüfte einst in's Leben riefen,
Sie sind verwelkt, kein Gott bringt sie zurück.

Ich weine heiß um ein verfehltes Leben,
Dem schonungslos man jede Blüthe stahl.
Ihr könnt sie nimmer mir zurücke geben,
Kein Lächeln mehr in's dunk'le Leben weben,
Nicht dämpfen meines Herzens inn're Qual.

Doch Liebe bleibt mir als mein inn'res Leben,
Wenn jede Freude auch der Brust geraubt.
Sie wird mir einst den Frühling wiedergeben,
Mit jungem Laub den Lebensbaum beleben,
Dem jetzt der Herbst das letzte Blatt geraubt.

Nachtgespenster.

Da draußen heulen die Hunde,
Vom Thurm schlägt's Mitternacht.
Das ist 'ne böse Stunde,
Wo die Geisterwelt erwacht.

Es raschelt vor meinem Fenster
Und grinst in die Stube hinein,
Und glaubte ich an Gespenster,
Ich würde wohl ängstlich seyn.

Es schleichet mit leisen Schritten
Vor meiner Thüre herum,
Als ob vorüber glitten
Viel Geister bleich und stumm.

Nun fängt es gar an zu kratzen,
Zu schreien, der Chor stimmt ein,
Und sind es nicht Nachbars Katzen,
So müssen's wohl Geister seyn.

Ob ich Dich liebe? —

Ob ich Dich liebe, fragt in traulicher Stunde
Leise Dein Mund wie der Hauch der Abendlüfte,
Frage die Rose um ihre berauschenden Düfte,
Frage die Sterne, ob sie am Himmel erglühen,
Frage die Veilchen, ob sie im Frühlinge blühen,
Aber frage nimmer, ob meine Seele Dich liebet.

Warum Dich lieben, heiß wie der Hauch der Wüste,
Warum Dich lieben, und das kannst Du mich fragen?
Kann denn die Sonne am azurnen Himmel Dir sagen,
Warum ihr Strahl Blumen erschließt und versengt?
Frage die Wolke, die schwer auf dem Berge hänget,
Warum ihr zuckender Strahl blühende Fluren verheeret.

Wie ich Dich liebe, fragt Dein strahlendes Auge,
Leise flüsternd haucht es die bebende Lippe. —
Wild, wie das brandende Meer an der schäumenden Klippe,
Glühend, wie Arabiens brennende Sonne,
Jetzt verzweifelnd und dann in seliger Wonne
Mich und die Erde, die Welt und den Himmel vergessend.

Oeffentliche Gerichts-Verhandlung.

Sitzung des Königlichen Criminal-Gerichts zu Berlin vom 2. d. M.

Anklage wegen Meineides.

Unter einem sehr bedeutenden Andrange des Publikums fand heute Vormittag die öffentliche Gerichtsverhandlung gegen den in diesen Blättern schon mehrfach erwähnten Zeugen, Arbeitsmann Sch., statt, welcher in dem bekannten Lehmannschen Prozesse sich selbst eines Meineides beschuldigt hatte.

Es hatte dieser Zeuge, als er vor schon länger als einem Jahr auf dem Kammergerichts-Inquisitoriate einzeln vernommen

nen soll. Dieser Bediente soll des Versuchs einer Vergiftung an dem Grafen dringend verdächtig seyn. Wenigstens fand die auf die ersten Verdachtsgründe baldigst angestellte Untersuchung in den für den Grafen hergerichteten Speisen eine nicht unbedeutende Dosis Grünspan vor, worauf sogleich der Bediente verhaftet wurde. Auch der Vater des Verhafteten soll bereits gefänglich eingezogen seyn. Der ganze Vorfall könnte sich möglicherweise in eine unzurechnungsfähige Handlung auflösen, wenn es wahr ist, wie man in der Nachbarschaft von des Grafen Wohnung hört, daß einer seiner Bedienten schon seit einiger Zeit unverkennbare Spuren einer tiefen Geistesstörung zu erkennen gegeben habe. (Fr. J.)

Heidelberg, vom 1. November. Seit zwei Tagen circulirt dahier eine Liste zur Unterzeichnung für Beseler und es sind bereits nur von Professoren über 600 fl. gezeichnet. Es sind meistens Beiträge von 80, 50 und 25 fl. Ein Beweis, daß die Männer unserer Universität die Sache des Vaterlandes unterstützen. (Mannh. Abdz.)

Bremen, vom 1. November. Für Schleswig-Holstein und die Vorkämpfer des Rechts und der deutschen Sache in den Herzogthümern jenseits der Elbe herrschte in unserer Stadt von Anfang an die lebhafteste Theilnahme. Darum wird ohne Zweifel ein Aufruf, welcher auch hier so eben zur Bildung eines Beselerfonds erlassen wurde, willkommen geheißen werden und Anklang finden. Es handelt sich um eine Sache, deren Wichtigkeit Allen klar ist und die also keiner weitern Befürwortung bedarf.

Oestreich.

Wien. Der Oestr. Beob. vom 2. d. bringt einen Artikel, der bestimmt ist, auf die Ursachen sowie auf die politische socielle Bedeutung der gegenwärtigen Krisis in der Schweiz „einen Blick ruhiger Würdigung" zu werfen. Die „eigentlich vornehmste Ursache des Unheils" bezeichnet er mit „einer allem Schlechten gewährten Gastfreiheit" und leitet sie aus dem Umstande her, daß bereits seit siebzehn Jahren und länger schon die meisten Kantone der Schweiz eine offene Zufluchtsstätte für den „Abschaum aller revolutionären Parteien" auf dem europäischen Festlande, ein Sammelplatz Aller gewesen, die mit Zucht und Ordnung in ihrer Heimath zerfallen, die Doctrinen der Zerstörung in jene Thäler tragen wollten. „Dort haben sich jene Auswürflinge mit allen Elementen der Zwietracht verbrüdert, welche die Schweiz in ihrem Schooße trug und beide drohen heute mit Krieg und Verheerung Jenen, in welchen zur Stunde noch der alte ehrenhafte Sinn der Eidgenossen lebt."

„Den von den Leitern der Umwälzung beabsichtigten Bürgerkrieg" nennt er „einen Krieg um die politische Existenz der Schweiz." In dem Augenblicke, wo eine revolutionaire Mehrheit die Minderzahl der Kantone in ihrer souverainen Selbstständigkeit antastet, wo sie eine Freiheit nicht mehr achtet, ohne welche die Cantonal-Souverainität undenkbar ist, und wo sie die Hand an jenes Werk der sogenannten „Revision des Bundesvertrages" legt, „in demselben Augenblicke sind in Gefahr jene alten Bünde, welche seit fünfhundert Jahren an den Quellen des Inn, der Rhone und des Rheins eine Anzahl freier Städte und Gemeinden zu einer Eidgenossenschaft verbanden." . . . „Der bevorstehende Bürgerkrieg ist dann weiter gegen die tractatmäßig vorbehaltene Religionsfreiheit der katholischen Stände gerichtet. Er ist demnach in Zweck und Veranlassung ein Religionskrieg, doch nicht in dem Sinne, wie solche in frühern Jahrhunderten gesehen wurden, sondern er ist ein Krieg des Unglaubens und der Gotteslästerung gegen die Religion überhaupt und gegen die fromme Zucht eines gläubigen und sittenreinen Volks."

„Stehen auch auf Seite der Angreifer Solche welche sich heut noch Katholiken nennen, so ist es auf der andern Seite ein wahrer Fortschritt und eins der erfreulichsten Zeichen in trüber schwerer Zeit, daß Protestanten zu Gunsten der bedrängten Glaubensfreiheit ihrer katholischen Mitbrüder ihre Stimme erhoben haben, wie der „Constitutionnel von Neuchatel" und die „Baseler Ztg." Der oberste Heerführer der Truppen der katholischen Stände selbst, General Salis-Soglio, ist Protestant."

Zum Schlusse verweist der „Oestr. Beob." auf den Art. des „Journal des Debats" vom 22. Oktober und den ähnlichen der „Times" vom 23. Oktober, die er als Beweise hinstellt, welch erfreulichen Umschwung die öffentliche Meinung im übrigen Europa in Beziehung auf die Schweizer Angelegenheiten bereits genommen.

Pesth, vom 22. Okt. Der Reichstag wird am 7. November in Preßburg eröffnet. Welche Stellung die Parteien einnehmen, wie sich die Regierung ihnen gegenüber verhalten werde, darüber sind die Meinungen noch sehr schwankend. Ein großer Theil der Wahlen und Instruktionen ist noch nicht bekannt. Bei den Wahlen hielten sich bis nun die Parteien ziemlich im Gleichgewicht, es ist aber wahrscheinlich, daß die Opposition die Majorität gewinnen werde. Die Reformfragen werden zuversichtlich in der untern Kammer von einer bedeutenden Majorität unterstützt werden. Die alten politischen Notabilitäten, deren Ausbleiben vom Reichstage — Deák ausgenommen — für die Sache des Fortschritts ein großer Gewinn, sind nicht gewählt worden. Baron Eötvös, eine der ersten Capacitäten des Landes, ist leider jedoch auch nicht gelungen, gewählt zu werden, denn anders wollte es eine mächtige Familie, die über die Gespanschaft, wo Eötvös aufgetreten, unbedingt verfügt. Dies ist die vielgepriesene ungarische Munizipalfreiheit! — Kossuth, ein eminentes rhetorisches Talent, begeistert für liberale Ideen, aber bar und ledig jener Mäßigung und Klugheit, ohne die unter so schwierigen Verhältnissen, wie die unsrigen, keine Resultate zu erringen sind, ein Mann voll guten Willens, aber befangen in den Komitatsideen, ist trotz aller Machinationen der Konservativen zum Deputirten im Pesther Komitat gewählt; wo die Konservativen, bei aller Anstrengung, nicht einmal einen konservativen Kandidaten aufzustellen im Stande gewesen, und einem Oppositionsmann, der im Voraus erklärte, die Wahl auf keinen Fall anzunehmen, ihre Stimme gaben. Kossuth wird mit seiner scharfen Dialektik ein nützliches Mitglied der Gesetzgebung werden, wenn er sich nicht zum Leiter der Opposition aufwerfen wollte; dies würde zur völligen Resultatslosigkeit des Landtags führen, denn die Reformen, wie sie Kossuth formulirt, sind unmöglich. Aber nicht blos Kossuth, auch Graf Stephan Szechényi ist zum Deputirten gewählt worden. Der Graf ist einer der reichsten Magnaten, einer der thatkräftigsten und geistreichsten Männer des Landes, und hat eine Art ministerieller Stellung. Es ist zu hoffen, daß er einen wesentlichen Einfluß haben wird auf die Stellung der Parteien und auf die Gesinnungen der Regierung den Reichstagsvorschlägen gegenüber. Wenn die Opposition den Muth haben wird, sich in entscheidenden Momenten an Graf Szechenyi anzuschließen, dürften doch einige Fragen erledigt werden.

Die bisherigen Wahlen sind ohne blutige Excesse vor sich gegangen, bei unserem Wahlsystem eine große Seltenheit, wo es adelige Wähler gibt, die, auf Bauerngründen wohnend, statt Frohnen zu leisten, zum Stimmen an den Wahlplatz geschickt werden, wo ferner drei Viertel der Wähler Menschen sind, die auf der niedersten Stufe der Bildung stehen, von politischen Rechten gar keinen Begriff haben, und von den Parteien gegen ein kleines Honorar, wie das Vieh auf den Markt auf Wagen geladen, zum Kampfplatz gebracht werden.

Dagegen sind Menschen von europäischer Bildung und Besitzer bedeutenden Vermögens von allen politischen Rechten ausgeschlossen, wenn sie nicht adelig sind. Wie sollte dann nicht jeder vernünftige Mensch auf ein Wahlgesetz, gebaut auf die Grundlage einer vernünftigen Censualität, dringen? Und gerade dieser Vorschlag wird von der alten liberalen Schule, Kossuth voran, bekämpft; dies ist der wichtigste Maßstab zur Beurtheilung der staatsmännischen Fähigkeiten dieser Herren, welche uns, die wir eine vernünftige National-Repräsentation fordern, stets zu verdächtigen streben. (D. J.)

— Stancsics Mihály, der ungarische Lamennais, Verfasser des Volksbuches (Nepkönyv), in dessen Folge für immer der Druck ungarnischer Bücher bekanntermaßen im Königreich Sachsen verboten wurde, ist, als er, im Bewußtseyn seiner Redlichkeit und pochend auf die konstitutionelle Sicherheit der Person, Ungarn wieder betrat, plötzlich verschwunden und bis heute fand sich noch keine Spur von ihm. Die Erinnerung, wie eine väterliche Regierung schon mit gar manchen ungarischen Schriftstellern, mit Kazinczy, Szentjóbi, Bacsányi, Versegbi Dayka, — endlich mit Wesselényi, Kossuth Lovassy gehandelt, läßt kaum einen Zweifel über die Ursache dieser plötzlichen Unsichtbarkeit. Doch wird der Landtag hoffentlich ernstlich die Sache aufnehmen, und nicht nachlassen, bis Stancsics befreit ist. Einstweilen aber traf den armen Märtyrer noch das Unglück, daß plötzlich seine drei Kinder starben, und für seine Frau, da er so arm war, blos von seiner Feder zu leben, gesammelt werden mußte. Uebrigens ist von Stancsics so eben wieder ein Werk voll redlichen Zornes und prophetischer Gluth dem Ungarvolke geschenkt worden, es heißt Hunnia Föggetlensége, zu Deutsch: „Ungarns Unabhängigkeit", welches der unglückliche Autor bei seiner letzten Raudreise in Deutschland als Manuskript zurückließ. (Berl. Ztgsh.)

Frankreich.

Paris, vom 4. November. Man kündigt als nah bevorstehend die Ankunft eines außerordentlichen Gesandten von Paraguay hier an, der mit Frankreich und andern europäischen Mächten Freundschafts- und Handels-Verträge abschließen soll.

— Mehrere hier wohnende Luzerner Bürger haben von ihrer Cantonal-Behörde Befehl zur Rückkehr in ihre Heimath behufs Vertheidigung derselben erhalten.

— Die Regierung geht mit der Absicht um, eine Anzahl Kirchengesangschulen nach Art der alten maîtrises an den Kathedralen zu stiften oder wenigstens zu subsidiren.

— Lacordaire wird die Fastenpredigten in der hiesigen Kathedrale halten, und zwar auf besonderes Ansuchen des Erzbischofs; er wird seinen Cyclus Gastpredigten mit der Leichenrede auf O'Connell eröffnen.

— Obgleich in der Liquidation bedeutende Partieen 3% geliefert worden, und trotz des beunruhigenden Artikels, den die „Debats" heute Morgens über die Anleihe hatten, eröffnete die Rente stark en hausse und hielt sich auch so bis 2½ Uhr; in der letzten halben Stunde der Börsenzeit aber war sie etwas schwächer. Aktien folgten der steigenden Bewegung der Rente. 3% die gestern 76—40 für Ultimo geschlossen, machte bei Tortoni und auch bei Eröffnung der offiziellen Börse 76—50 und hob sich bis 77; man schließt 76—90; 5%, die gestern 115—85 schloß, eröffnete 115—90 und stieg bis 116—50; sie schließt 116—40. Für baar, stieg 3%, um 35 Ct. auf 76—60 und 5%, um 55 auf 116—15.

Großbrittanien.

London, vom 3. Nov. An politischen Neuigkeiten sind wir ziemlich arm. Die Königin wird, so viel man bis jetzt weiß, die nächste parlamentarische Session nicht in Person eröffnen.

— Von leitenden Artikeln in den heutigen Journalen verdienen nur zwei Beachtung; einer, worin die Times die böhmischen Stände-Conflicte in sehr gemäßigter, aber entschieden freisinniger und sicher nicht censurfähiger Sprache behandelt und ein anderer, worin Chronicle mit Nachdruck den Ministern ans Herz legt, vor Allem sofort nach Eröffnung der Session die hochwichtige irische Frage zur Sprache zu bringen, deren Lösung weit dringlicher sey, als die Indemnitäts-Bill für die Verletzung der Bankacte. Die irische Frage ist in der That — und das hebt auch Chronicle besonders hervor — mehr als je die „Schwierigkeit" des Kabinets und die Zustände Irlands sind in einer fürchterlicheren Krisis als je.

— Jeder Tag bestätigt nur mehr, was die Times und mit ihr alle wirklich Sachkundigen bei dem Sturze jener 5 oder 9 großen, sogenannten Handelsfürsten wie Reid, Gower und a. m. gesagt, daß dies nämlich ein offenbarer Gewinn für den soliden englischen Handel sey, weil jene Häuser nur vom Schatten ihrer ehemaligen Größe, nur von einem, auf das übertünchte Grab ihres früheren Reichthums gebauten ungeheuren Creditsysteme ihre Existenz gefristet und im Grunde ohne Besitz waren, so daß eine Fortdauer ihres Geschäftsbetriebes sie nur immer tiefer in den Schulden-abgrund gestürzt hätte. Diese Ansicht, die schon seit mehreren Wochen auch in den aus der Provinz hier eintreffenden Handelsbriefen immer mehr Platz gewinnt, hat eine Bestätigung in dem erwähnten Gläubiger-Meeting von Gebrüder Barclay gefunden. Hier sah man eine Passivmasse von 389,804 L., der zwar dem Anscheine nach Activa mit 398,494 L. gegenüberstand, in der sich aber noch nicht 90,000 L. sofort disponible Gelder und Waaren vorfanden, während der Rest

---

wurde, beschworen, daß er von mehreren der angeschuldigten Logendiener Theater-Billets angekauft und solche dann zu seinem Vortheil weiter verkauft habe. Auf diese seine frühere Aussage bezog sich eben das in der Lehmann'schen Verhandlung abgelegte Geständniß. In Folge dessen war der betreffende Zeuge sofort verhaftet und heute vor die Schranken gestellt worden.

Er widerrief heute, indem er ein offenbar höchst durchdachtes und kluges System der Vertheidigung einschlug, sein Geständniß des Meineides. Er behauptete vielmehr, was er früher bei seiner einzelnen Vernehmung auf dem Inquisitoriate des Kammergerichts ausgesagt und beschworen habe, das sey richtig gewesen und er habe sich in der öffentlichen Verhandlung des Lehmann'schen Prozesses fälschlich eines Meineides beschuldigt. Auf ein Motiv, welches ihn zu dieser fälschlichen Beschuldigung veranlaßt habe, ließ er sich gar nicht ein, sondern er behauptete, er sey in jener öffentlichen Verhandlung so sinnlos betrunken gewesen, daß er gar nicht mehr wisse, was er dort ausgesagt habe. Bei dieser Erklärung blieb der Angeklagte trotz aller Vorhaltungen des Gerichtshofes unerschütterlich stehen.

Die bei dem Lehmann'schen Prozeß betheiligten Polizeivigilanten, namentlich den allgemein bekannten Brennöl, wolle er übrigens, bemerkte der Angeklagte, durch diese seine heutige Aussage von dem Versuch zur Verleitung eines Meineides nicht freisprechen. Er müsse dabei stehen bleiben, daß namentlich Brennöl versucht hätte, ihn durch das Versprechen der bekannten Belohnung von 30 Thlrn. zur Beeidigung unrichtiger Thatsachen zu bewegen. Er hätte namentlich gegen die Logenschließer noch mehr, als von ihm geschehen, aussagen und besonders den Theater-Inspektor Lehmann fälschlich beschuldigen sollen. Eben so habe er auch wirklich mit dem Polizei-Direktor Duncker wegen der ihm von Brennöl angeblich im Namen des Hrn. Duncker versprochenen Belohnung von 30 Thlrn. einmal Rücksprache genommen, aber keinen genügenden Bescheid erhalten.

Sechs Zeugen wurden vernommen und zwar zunächst der Polizei-Direktor Duncker. Derselbe gibt als richtig zu, daß er den Brennöl und einige andere Personen beauftragt habe, auf die Theater-Beamten zu vigiliren, er bestreitet zwar, daß er diesen Vigilanten eine besondere Belohnung ausdrücklich versprochen, bemerkt aber, es habe sich eine solche von selbst verstanden. Namentlich gibt er zu, daß der heut vor den Schranken stehende Angeklagte ihn kurz vor der öffentlichen Verhandlung des Lehmann'schen Prozesses um eine Belohnung für die Dienste, welche er in diesem Prozeß geleistet, angesprochen und sich unwillig entfernt habe, als ihm eine solche Belohnung nicht zu Theil geworden sey.

Der zweite Zeuge ist der Theater-Inspektor Tack. Derselbe will sich um das vorliegende Sachverhältniß wenig gekümmert und amtlich Niemanden eine Belohnung versprochen haben. Nur einmal will er dem heutigen Angeklagten Eintritt in das Parterre bewilligt haben, um dort einige Regelwidrigkeiten zu ermitteln.

Der dritte Zeuge ist der bekannte Polizei-Vigilant Brennöl. Allgemeiner Unwille drückt sich auf den Gesichtern des Publikums aus, als diese bekannte Persönlichkeit auftritt. Er räumt auf die desfallsigen Vorhaltungen des Vorsitzenden zunächst ein, daß er schon vier mal im Zuchthause, öfter als 30 mal im Arrest gewesen und daß er Polizei-Vigilant sey. In der Sache selbst gibt er zu, daß er dem Angeklagten und noch einigen anderen Personen eine Belohnung von wenigstens 30 Thalern für Ermittelungen in der Lehmann'schen Angelegenheit versprochen habe. Er bemerkt aber heute ausdrücklich, daß er von Herrn Duncker keinen Auftrag gehabt habe, eine solche Belohnung zu versprechen, er habe einen solchen nur vorgespiegelt, um seine Gehülfen und namentlich auch den Angeklagten zu einem möglichst großen Eifer anzuspornen. Außerdem versichert dieser Zeuge noch wiederholt, daß die Aussage, welche der heutige Angeklagte früher gegen die Logenschließer gemacht und beschworen habe, eine richtige und daß vielmehr der Widerruf derselben in der Lehmann'schen Verhandlung falsch sey. Wahrscheinlich sey der Angeklagte von den Logenschließern selbst oder von dem Vertheidiger derselben, Herrn Stieber, zu diesem Widerruf veranlaßt worden.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was er für eine solche Vermuthung angeben könne, bemerkt Brennöl, daß der genannte Vertheidiger ihm auf dem Hofe des Kammergerichts selbst über sein Verfahren in der Lehmann'schen Sache Vorwürfe gemacht, dieses Verfahren eine „Schweinerei" genannt und, indem er ihn an das Kinn gefaßt, gemeint habe, „die Sache wird sich aber doch wohl noch machen lassen." Auch hätte der heutige Angeklagte in der Pause, welche in dem Lehmann'schen Prozeß stattgehabt, in einem Laden in der Nähe des Kammergerichts mit den Logenschließern einige Gläser Branntwein getrunken und

der Activa in Gütern auf St. Mauritius bestand, die mit Schulden (außerhalb der hiesigen Masse) belastet waren und zu einer sehr langwierigen Prozedur mit vielen Verlusten oder zu einer noch langwierigeren Abwicklung zwingen, so daß im Falle einer für die Masse sehr günstigen Realisirung der Mauritius-Liegenheiten und Schulden höchstens 70 pCt.; wahrscheinlich aber viel weniger herauskommen wird. Mag nun auch hiebei die Entwerthung der Besitzungen auf den Zucker-Colonieen durch die jüngsten Freihandelsgesetze nachtheilig und ohne Schuld des Hauses gewirkt haben, so bleibt es darum doch nicht minder wahr, daß dieses ganze System des Geschäftsbetriebs auf Grundlage eines künstlich erzeugten und aufrechterhaltenen Credits und ohne wirkliches Capital ein verderbliches, über den wahren Wohlstand des Landes zu trügerischen Ansichten führendes ist, dessen Sturz durch die Strenge der Bank in der jüngsten Zeit ein gutes Werk ist.

Eine fernere Folge dieses Geldzuflusses ist natürlich auch eine größere Flüssigkeit des Geldmarktes, sowohl an der Börse, wo Geld fortwährend sehr leicht für einige Tage zu 5 und 6 Proc. zu haben ist, als auch außerhalb derselben, wo Wechsel ersten Ranges in beliebiger Höhe zu 7 Proc. discontirt werden konnten. Eine Betheiligung englischer Kapitalisten an der neuen französischen Anleihe ist laut dem heutigen Expreß-City-Artikel ganz und gar nicht zu erwarten.

Aus Liverpool werden zwar neue Unfälle nicht berichtet, aber die trübselige, gedrückte Stimmung der Handelswelt dauert unverändert fort, da das dasige Comptoir der Bank seinen Discontosatz noch immer auf 9 Proc. hält und das Mißtrauen, das sich auch zu fortwährenden Gerüchten vom Bevorstehen neuer Unfälle kundgibt, fortdauert. Ueber die Bilanzen der zahlreichen Liverpooler Bankerotte der jüngsten Zeit läßt sich nichts Bestimmtes melden, da man in den stattgehabten Gläubiger-Versammlungen sich sehr geheimnißkrämerisch benommen und dadurch nur Anlaß zu einer Masse, für den persönlichen Credit der Betheiligten übele Folgen habender Gerüchte gegeben hat; im Allgemeinen sollen jedoch die vorgelegten Bilanzen ungünstig gelautet haben.

— Für das Fallen der Kurse am Schlusse der gestrigen Börse, das auch nach dem Schlusse der öffentlichen Geschäftszeit noch fortdauerte, so daß Consols zuletzt $81\frac{7}{8}$, 82 für Zeit notirt waren, gibt Chronicle folgende Gründe an, die Beachtung verdienen: „Die Furcht, daß bei dem ungeheuern Zinsfuß, den die hiesige und andere Banken fordern, eine anhaltende und bedeutende Besserung der commerciellen Zustände nicht zu erwarten sey und die sehr stark verbreitete (auch vom Globe in seinem heutigen City-Artikel erwähnte) Besorgniß, daß die Lage Irlands die Minister zwingen werde, auch dies Mal und zwar sofort bei Eröffnung des Parlaments eine Anleihe zu fordern." Dazu kommt noch der auch heute andauernde Umstand, daß die Sparkassen bedeutende Summen in Staatspapieren verkaufen müssen, um den anhaltenden und beträchtlichen Rückforderungen zu genügen; dieser Umstand gleicht sich dadurch wenigstens zum Theil aus, daß ein Theil dieser Rückforderungen nur geschieht, um bei dem jetzigen niedrigen Kurse der Staatspapiere die zurückerhaltenen Gelder darin vortheilhafter anzulegen, als in den Sparkassen geschehen kann.

Heute war der heimische Effektenmarkt, da man die Entscheidung einer Versammlung der Bankdirektoren über die Hülfsgesuche zweier in Verlegenheit befindlicher bedeutender Provinzialbanken abwartete, verhältnißmäßig ruhig, obgleich es an Schwankungen nicht fehlte. Consols für baar bewegten sich zwischen $81\frac{1}{2}$ und $82\frac{1}{16}$, für Zeit zwischen $81\frac{7}{8}$ und $82\frac{1}{8}$; die Schlußkurse sind: $82\frac{1}{8}$ für baar und $82\frac{1}{16}$ $\frac{1}{8}$ für Zeit; red. 3% $80\frac{7}{8}$, $81\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{4}$% $81\frac{7}{8}$, $82\frac{1}{8}$; Schatzscheine 19 à 14 Sh. Verl., 3 Sh. Verl. à 3 Sh. Pr.

Geld strömt fortwährend vom Continent ein; so sind gestern wieder 100,000 Pfd. aus Paris, 68,000 Pfd. mit der Caledonia aus Hamburg und 10,000 Pfd. mit dem Soho aus Antwerpen angelangt; laut Briefen aus Hamburg sammelt sich dort Geld aus allen Punkten Deutschlands zur Uebermachung hieher an, so daß mit dem jetzt auf dem Wege von hier nach Hamburg befindlichen Sirius nahe an ½ Million abgesandt werden wird. Auch erwartet man aus Petersburg bedeutende Summen, indem das Gerücht geht, der Kaiser werde die jetzigen niedrigen Kurse der englischen Staatspapiere benutzen, um darin für seine Privatrechnung fernere Ankäufe zu machen. Im Zusammenhang mit diesem Geld-Einströmen steht die Besserung des Geschäftes in fremden Valuten, die jetzt rascher Käufer finden, natürlich aber zu weichenden Kursen.

Belgien.

Brüssel, vom 5. Nov. Der König nebst der Königin werden morgen aus Paris zurückerwartet.

Man spricht von bedeutenden Veränderungen im Personal unserer Diplomaten; zunächst soll die Stelle in Madrid mit einem tüchtigeren Vertreter besetzt werden, um möglichst bald zum Abschluß einer für unsere Industrie, besonders für die flandrischen Leinen, günstigen Handels-Vertrages zu kommen.

Die Banque de Belgique hatte Ende Oktober mehr Wechsel einzucassiren, als je bisher, nämlich circa 2500 Stück; trotz der allgemeinen Geldkrisis aber haben sich die Zahlungen weit besser gemacht als zu erwarten war und sind weniger Proteste vorgekommen, als die Bank sonst wohl bei einer geringeren Anzahl von Effecten erlitten.

Italien.

Die römische Staatszeitung vom 26. Okt. bringt die Nachricht, daß Se. Heiligkeit den Censor, der dem berüchtigten Artikel im „Contemporaneo" vom 25. Sept. die Druckerlaubniß ertheilte, bis auf weitere Verfügung seines Amtes entsetzt habe.

Die A. Z. schreibt hierüber aus Rom vom 26. Okt.: Der bisherige Censor, Prof. Salvadore Betti, welcher die Rechte der freien Presse bei einigen Gelegenheiten, namentlich gegen die Reklamationen des französischen Botschafters, mit Anstand und zwar als Censor vertheidigt hat, ist von diesem Posten abgetreten, so daß sämmtliche hiesige Zeitschriften aus Mangel an einem bevollmächtigten Censor ins Stocken zu gerathen in Gefahr sind.

Neapel, vom 23. Okt. Die letzten Scenen in Livorno, durch den Tod der jungen Kalabresen hervorgerufen, haben hier großen Eindruck gemacht, und die Aufregung gegen General Nunziante, welcher in jenem unglückseligen Kriegsgericht den Vorsitz führte, dauert fort. Am 2. Oktober wurden die Unglücklichen zu Gerace erschossen, und irre ich nicht, so war es ebenfalls der 2. Oktober, an welchem Nunziantes Vater Murat zu Pizzo erschießen ließ. Dieser Synchronismus wird dem jetzigen Nunziante einen sehr blutigen Lorbeerzweig um die Schläfe winden! Die beiden jungen, durchaus nicht compromittirten Cappellano und Mazzone aus der Commune von Rocella sollen jene fünf, ihre Freunde, überredet haben, sich Nunziante zu übergeben. Sie sehen wie allgemein die Hoffnung auf Amnestie verbreitet war. Die schreckliche Enttäuschung soll diese beiden sehr niederdrücken; sie betrachten sich als die Mörder ihrer unglücklichen Freunde, welche König Ferdinand, Pius IX. und ihrem Vaterlande Italien ein Vivat gebracht, daneben aber 5 Tricolorfahnen in 5 Gemeinden aufgepflanzt hatten. Es gereicht den Ministern zur Ehre, daß sie alle mit betrübtem und bewegtem Herzen die Schauernachricht vernommen haben sollen. Delcaretto, Santangelo u. s. w. hatten gar keine Kunde davon.

Der Räuberhauptmann Buonfiglio tödtete drei seiner Genossen mit eigner Hand, weil er befürchtete, sie würden ihn für die versprochenen 3000 Ducati ausliefern — eine Absicht, welche diese von der Regierung gewonnenen Spitzbuben auch gehabt haben sollen. Buonfiglio ist noch nicht eingefangen.

Neapel, vom 24. Okt. Unglaubliche Gerüchte aus dem Gebiet der Diplomatie gehen von Mund zu Mund: Palmerston'sche Noten, Napier'sche Forderungen, königl. Unterredungen mit französischen Gesandtschaftsmännern, dem Grafen Montessuy, dem Hrn. v. Lutteroth, geheime Conferenzen mit dem sehr geheimen Extra-Abgesandten Rußlands durchkreuzen sich. Wir müssen es den in alle Mysterien Eingeweihten überlassen, das Offizielle von dem Nichtoffiziellen zu scheiden. Vielleicht klärt uns die Stimme aus Turin über den Grund oder Ungrund der vielen Sagen englischer Noten und Forderungen (namentlich in Bezug auf Sicilien) baldigst auf.

Rom, vom 24. Okt. Die toscanischen Unterthanen, welche sich hier befinden, wollen einstimmig davon wissen, daß der Großherzog von Toscana die großherzige Absicht hege, die Bewohner der Lunigiana, welche sich von seinem landesväterlichen Busen so schwer trennen, seinen Staaten zu erhalten. Er soll demnach gegen diesen theils an Modena, theils an Parma abzutretenden Landestheil seine in Deutschland gelegenen Güter in Austausch angeboten haben. Da dies in finanzieller Beziehung nur mit Opfern verbunden seyn könnte, so wäre dies ein Act fürstlicher Großmuth, der namentlich nach den herzergreifenden Scenen in Lucca etwas sehr Erhebendes und Tröstliches hat. Möchten doch alle Wirren, die rücksichtslose Verträge veranlaßt haben, eine ähnliche Ausgleichung zulassen! Als Pius IX. vergangenen Donnerstag die Kuppel von St. Peter bestieg, stießen seine wachen Blicke auf das große bronzene Kreuz, welches bis zum Pontifikat Leo's XII. am Charfreitag erleuchtet zu werden pflegte: eine Ceremonie, die Augenzeugen allen anderen Festlichkeiten der heiligen Woche voranzustellen geneigt sind. Er fragte nach der Bestimmung desselben, und mochte sich nach dem erhaltenen Wink leicht der großartigen Wirkung erinnern, die dieses ernsterhabene Schauspiel auf sein eigenes empfängliches Gemüth in den Tagen der Jugend hervorgebracht hatte. Sofort ordnete er an, daß nächste Ostern diese sinnige und schöne Feier wieder ins Daseyn treten solle. Leo XII. hatte sie bei der Engherzigkeit seiner sonst wohlgemeinten Ansichten abgestellt, weil allerdings dadurch eine so ungeheure Menschenmenge nach St. Peter zusammengezogen wird, daß es unmöglich ist, die gemessene kirchliche Stimmung aufrecht zu erhalten.

Da indessen dieß der einzige Tag im Jahre ist, wo das Sakrament nicht in der Kirche aufbewahrt wird, indem Christus im Grabe liegt und daher nach der diesem Ideenkreis eigenthümlichen Begriffsweise nicht gleichzeitig in der Kirche als leiblich anwesend gedacht werden kann, so hat für den Südländer eine solche zeitweilige Profanation um so weniger etwas Auffälliges, als Tags darauf alles, bis auf das Feuer der heil. Lampe, erneuert wird. Auch in solchen scheinbar unbedeutenden Zügen spiegeln sich bei Pius IX. die Eigenschaften des großen Reformators, der nicht bloß mit der Beseitigung von eingerissenen Uebelständen beschäftigt ist, sondern sich weit mehr noch auf die Aufrechthaltung und zeitgemäße Erneuerung guter alter Sitte bedacht zeigt.

Auch hier will die Civica durchaus Kanonen haben, und es sind zu diesem Zweck Subscriptionen eröffnet worden.

Rom, vom 25. Oct. Als der Graf Pietro Ferretti neulich mit Baron Rothschild in einem Wagen nach Neapel reiste, glaubte man daraus schließen zu dürfen, es handle sich um den Abschluß der mehrfach besprochenen Anleihe, die das hiesige Gouvernement zu contrahiren veranlaßt sey. Jetzt können wir aus zuverlässiger Quelle versichern, daß diese Reisegesellschaft sich nur durch Zufall gebildet hatte, daß im gegenwärtigen Augenblick von gar keiner Anleihe die Rede ist, und daß Graf Ferretti durchaus keinen Auftrag der Art in Ausführung zu bringen gedacht hat. Im Gegentheil stehen die hiesigen Fonds kraft der guten Einrichtungen, die man getroffen, fortwährend auf $102\frac{1}{2}$, während sie bekanntlich anderwärts unter Pari gesunken sind. Der Mißverstand ist um so eher zu entschuldigen als Graf Ferretti unter andern trefflichen und ehrenwerthen Eigenschaften auch die eines trefflichen Finanziers besitzt, und das Gouvernement daher im Fall einer Füglichkeit der Art keinen besseren Vertreter seiner Interessen finden würde. Auch besitzt er das öffentliche Vertrauen in dem Maße, daß überall, wo sein Name genannt wird, jedwede Verdächtigung nicht bloß augenblicklich zurücktrit, sondern die vollste Zuversicht zu den eingeleiteten Schritten erwacht.

— Dem offiziellen Journal von Turin zufolge, hat der König von Sardinien, Karl Albert, in einem Conseil am 29. Oktober, dem er präsidirte, bedeutende Reformen im gerichtlichen und Verwaltungswesen beschlossen. So sollen die Verhandlungen der Criminalprozesse veröffentlicht, die exceptionellen Jurisdictionen abgeschafft, es soll ein Cassationshof eingesetzt, die Befugniß der Polizeigewalt eingeschränkt, der Civiletat der Geistlichkeit genommen, ein neues Preßreglement verfaßt werden u. s. w.

Florenz, vom 28. Okt. Die Ruhe, welche während der letzten Tage auf so bedrohende Weise in unserer Stadt gestört wurde, ist heute wieder hergestellt. Die Bürgergarde hält inzwischen noch mehrere Regierungsgebäude, außer ihrem gewöhnlichen Wachtposten im Pallast Riccardi, besetzt. Man hatte es für angemessen gehalten, alle Sbirren und deren Gefährten festnehmen zu lassen und in Gewahrsam zu bringen, wodurch wenigstens die Volkserbitterung gegen dieselben beschwichtigt wurde, wenn auch einige Unregelmäßigkeiten bei diesen Verhaftungen vorfielen, ja die Verhaftung selbst im Grunde eine große Unregelmäßigkeit war.

Beklagenswerth ist es, daß die letzten Auftritte herbeigeführt wurden durch den Haß gerade gegen jene Polizeiagenten, welche durch die nächstens zu erwartenden Reformen ganz abgeschafft werden sollen, indem man die öffentliche polizeiliche Aufsicht ausschließlich Personen, die sich die Achtung des Publikums zu erhalten wissen dürften, anzuvertrauen willens ist. Der Staatsminister, Marchese Ridolfi, bezeugte gestern in einem Schreiben an den Commandanten der Bürgergarde die Zufriedenheit des Großherzogs mit der Thätigkeit und dem Eifer, welche von den bereits mit Waffen versehenen und eingeübten Gardisten bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt wurden.

— Von Modena laufen sehr widersprechende Nachrichten ein. Das bereits höhern Orts genehmigte Censurgesetz soll wieder zurückgenommen worden, oder vielmehr gar nicht ans Tageslicht gekommen seyn. Andere erzählen, Gioberti's Gesuita moderno sey in Modena erlaubt, auch sollen in Reggio Feste zu Ehren des Papstes stattgefunden haben, ohne daß die Regierung Hindernisse in den Weg gelegt habe. Dieß letztere stimmt denn freilich wenig mit den jüngsten Vorfällen in Carrara zusammen.

---

eine Cigarre geraucht. Richtig sey es übrigens, daß der Angeklagte in jenem Termine bei seiner Vernehmung völlig betrunken gewesen sey.

Der Angeklagte versichert auf die desfallsige Frage des Vorsitzenden, daß die Logenschließer niemals einen Versuch gemacht hätten, ihn zu einem Widerruf seiner früheren Aussage zu bewegen und [illegible] er namentlich mit Herrn St[illegible] in jenem Termin nicht [illegible] habe. Die desfallsige Behauptung des [illegible] Lüge. Die drei letzten der Zeugen [illegible] Per[illegible] [illegible]andes, welche in dem Lehmann'schen [illegible] dem heutigen Angeklagten zugleich als [illegible]n. Sie bekunden übereinstimmend mit [illegible]eklagte im Lehmann'schen Termin aller[illegible] gewesen und sogar aus Trunkenheit eine [illegible] Hofe des Kammergerichts gelegen und [illegible] Schlafe erweckt, sey er sofort zum [illegible]ovon, daß die Logenschließer damals [illegible] verdächtigen Verkehr unterhalten, [illegible]ieder mit dem Angeklagten oder [illegible]ner dieser Zeugen etwas gesehen. [illegible] die Vernehmung des Hrn. [illegible] Angaben des Brennöl [illegible] aber das Sachver[illegible] [illegible]rden müsse. [illegible]erheblich und [illegible] von der [illegible]

geleistet habe, nur dessen eigenes Geständniß vorliege, auf welches unter den obwaltenden Umständen gar kein Gewicht gelegt werden könne und weil mannichfache Umstände dafür sprächen, daß seine erste Aussage richtig, der Widerruf aber falsch gewesen wäre.

Der Vertheidiger fordert das Nichtschuldig (völlige Freisprechung), weil gegen den Angeklagten gar kein Verdacht vorliege. Namentlich hätten ja die Logenschließer selbst eingeräumt, daß sie dem Angeklagten, wie derselbe dieses früher beschworen gehabe, Billets verkauft hätten. Sie seyen nur deshalb in ihrem Prozeß freigesprochen worden, weil man es für möglich angenommen, daß sie diese Billets nicht veruntreut, sondern daß sie solche selbst von Personen zum Geschenk erhalten, welche das Theater schon nach dem ersten Akt wieder verlassen hätten.

Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung:

daß der Angeklagte völlig freizusprechen.

In den Gründen wurde ausgeführt, daß der Widerruf des Angeklagten völlig bedeutungslos erscheine und daher die Unwahrheit seiner früher beschworenen Aussage durch nichts erwiesen sey. Das Motiv zu dem Widerruf könne möglicher Weise darin liegen, daß auf den Angeklagten eingewirkt worden sey, möglicher Weise könne derselbe auch der Polizei, weil diese ihm keine Belohnung gegeben habe, einen Possen spielen wollen. Es komme aber hier auf diese Motive gar nicht weiter an.

(Voss. Z.)

Schweiz.

In der „Allg. Pr. Ztg.' liest man: Die Schweiz ist nicht wie Frankreich, eine Vereinigung von Departements, oder wie Preußen, ein Verein von Provinzen, welche einen einzigen Staat bilden. Die Schweiz ist ein Bund von Staaten, welche unter sich, wenn auch nicht an Macht, doch wenigstens dem Rechte nach und an unabhängiger Souverainetät gleich sind. Der Bundesvertrag ist die Allianz. Er bestimmt die Bedingungen und die Gränzen derselben. Die Verletzung der einen oder der anderen ist der Bruch der Allianz selbst, und es würde kein größerer Mißbrauch, keine größere Ungereimtheit seyn, Portugal zwingen zu wollen, daß es, kraft des Vertrages der Quadrupel-Allianz die französische Constitution annähme, oder daß man ihm den anglikanischen Kultus oder die Fueros von Spanien aufdränge, als wenn man im Namen des eidgenössischen Bundes-Vertrages einen Kanton zwingen wollte, die Jesuiten aufzunehmen oder zu versagen. Das ist eine Wahrheit, welche selbst die Radikalen oft und feierlich zugegeben, anerkannt und proklamirt haben.

Im Jahre 1839 war die Schweiz ernstlich von einem Kriege mit Frankreich bedroht, weil es dem Kanton Thurgau gefallen hatte, einem Prätendenten zu der Krone von Frankreich das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen. Die Gefahr war in der That vor der Thür, aber die Radikalen behaupteten, die Souverainetät des Kantons lasse nicht zu, daß die Tagsatzung Thurgau zwinge, Louis Bonaparte zu entfernen. Im Jahre 1843 werden fünf Jesuiten nach Luzern berufen, um dort die theologische Schule zu leiten. Die Radikalen verlangen, daß man sie vertreibe, und behaupten, daß die Souverainetät des Kantons dem Rechte der Tagsatzung, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, nachstehen müsse. Noch ein Beispiel; denn darin liegt die ganze Geschichte der radikalen Schweiz. Die Radikalen haben die eidgenössischen Stabsoffiziere, welche sich geweigert haben, gegen ihr eigenes Vaterland zu dienen, von den Listen gestrichen. Die radikalen Regierungen von Bern und Waadt erklärten, zur Zeit der Unruhen in Wallis, daß sie, wenn das Direktorium, dem Bundesvertrage zufolge, auf das Verlangen der Regierung von Wallis interveniren wolle, nicht zulassen würden, daß eidgenössische Truppen durch ihr Gebiet zögen.

Obgleich die Jesuitenfrage gewissermaßen fast das ganze Volk mit Blindheit geschlagen hatte, so schien sie doch den Radikalen noch große Schwierigkeiten darzubieten. Ehe die Propaganda ihre Weisung ertheilt hatte, hatten sich Aargau und Baselland schaft allein für die Vertreibung der Jesuiten erklärt. Siebzehn und ein halber Kanton hatten sich gegen den Vorschlag von Aargau ausgesprochen, und zwar aus Achtung für die Souveränität der Kantone.

Als im Jahre 1845 Genf den Antrag gemacht hatte, daß an Luzern die dringende und freundschaftliche Einladung ergehe, die Berufung der Jesuiten zurückzunehmen, erklärte die Deputation von Luzern, daß auf diese Weise die National-Ehre gedeckt und das Recht der Souverainität des Kantons anerkannt sey und es folglich dieser Einladung genügen würde. Da schrieen aber die Radikalen, es sey zu spät. Der tiers-parti wollte, daß man sich darauf beschränke, die Jesuiten zu verhindern, daß sie sich in Luzern, dem dirigirenden Kanton, festsetzten, und daß man sie in Schwyz und Freiburg lasse, wo sie bereits seit 30 Jahren ansässig sind, so wie in Wallis, wo sie schon lange Zeit vorher sich niedergelassen hatten, ehe dieser Kanton mit der Schweiz vereinigt wurde. Diese Ansicht schien die Majorität für sich gewinnen zu müssen; da verlangten aber die Radikalen die allgemeine Vertreibung der Jesuiten. So wuchsen ihre Ansprüche in demselben Maße, in welchem man die Möglichkeit einer freundlichen Beilegung der Sache voraussah. Man wollte den Krieg und die Umgestaltung der Eidgenossenschaft in eine einheitliche Republik; dabei kümmerte man sich sehr wenig um die Jesuiten. Sowohl in der Schweiz, wie in Frankreich, waren sie nur der Vorwand zu neuen Revolutionen.

Ein Mann, welcher in Frankreich in dieser Jesuiten-Frage eine große Rolle gespielt hat, Hr. Michelet, besuchte die Schweiz zur Zeit, als die Agitation begann. In einer Konferenz, die er gewünscht hatte, erklärte er ganz offen, daß die Jesuiten nur ein Mittel seyen, sich der Gewalt im Sturm zu bemächtigen, und täuschte sich selbst so über sein Auditorium, daß er schweizer Conservativen anempfahl, sich mit dem Organ der französischen Republikaner, dem „National", auf das engste zu verbinden.

Die radikale Partei hatte einen doppelten Beweggrund ihres Hasses gegen Luzern. Erstens war dieser Kanton, als katholischer Vorort, durch seine Stellung und seine Bedeutung die Hauptstütze der alten Schweiz; zweitens hatte Luzern, welches ehemals radikal und einer der Sieben der radikalen Allianz im Jahre 1832 gewesen war, seine Irrthümer erkannt und einen andern Weg eingeschlagen. Die Radikalen hatten sich geschmeichelt, daß der Einfall der Freischaaren auf das Gebiet von Luzern hinreichen würde, diese Regierung zu stürzen; es bestand in dem Kantone selbst gegen die Jesuiten eine starke Opposition, auf welche sie rechneten. Aber die Nationalehre behielt die Oberhand. Die Prahlerei der radikalen Presse hatte den wahren Zweck des Unternehmens enthüllt, und es waren gerade die eifrigsten Gegner der Jesuiten, welche die Freischaaren zurückschlugen. Die Feigheit der Radikalen, welche auf diese Weise klar zu Tage lag, fügte der Entrüstung, welche durch eine solche Räuberei hervorgerufen worden war, nun auch noch die Verachtung hinzu. Die alte Schweiz begeisterte sich ganz und gar für die Vertheidigung der Freiheit, während Aargau, noch von dem Schrecken über die Niederlage der Freischaaren ergriffen, die Unterstützung eidgenössischer Truppen gegen seine eigenen Auszügler verlangte.

Damals bildete sich also der Sonderbund. In Bern herrschte die vollkommenste Anarchie. Fünf Monate nach dem Zuge der Freischaaren erklärte die Berner Regierung, an deren Spitze sich der ausgezeichnetste und fähigste Mann der radikalen Partei, Herr Neuhaus, befand, in einer Botschaft an den Großen Rath, die Demoralisation des Landes nehme so zu, daß die Gesellschaft mit einer unverzüglichen Auflösung bedroht sey. Diese Regierung bemerkte zu spät die Gefahr, in welche sie mehr als jeder Andere die Schweiz verwickelt hatte; sie wurde gestürzt; ein wenig später traf die Regierung von Genf dasselbe Schicksal. Diese hatte stets mit Muth und auf die loyalste Weise Widerstand geleistet, aber am Ende stand sie in der radikalen Schwätz noch allein aufrecht; die Sturmfluth verschlang auch sie; es war das letzte Hinderniß, der letzte Damm gegen die Partei der Unordnung.

Von diesem Augenblicke an eilt Alles unaufhaltsam der Entwickelung entgegen. Diejenigen Radikalen, welche sich weigerten, den Plänen der Propaganda zu dienen, wie z. B. Neuhaus, wurden durch Leute ersetzt, welche blos die passiven Instrumente in den Händen der sie treibenden Partei sind, durch Leute, welche durchaus ke n Ansehen genießen, weder wegen ihrer Talente, noch wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung, noch endlich wegen ihrer früheren Handlungsweise, Leute, mit einem Worte, welche dem Lande nicht die geringste Garantie bieten.

Die Tagsatzung, welche unter ihren Mitgliedern genug Männer ohne Bedeutung und Ansehen zählt, hat kaum ein Mittel des Vergleichs versucht, sie hat lieber ihren Entschluß dargethan, jeden freundschaftlichen Vergleich zu verhindern. Die den Kantonen des Sonderbunds durch die Ernennung des Hauptes der Freischaaren zur Präsidentschaft der Tagsatzung zugefügte Beleidigung, die in mehreren Großen Räthen ausgesprochenen Drohungen, die Weigerung einiger Kantone, gegen die Freischaaren einzuschreiten, die unaufhörlichen Schmähungen der radikalen Presse hätten wohl hinreichen können, alle Zweifel, wenn deren noch möglich gewesen wären, zu zerstreuen. Allein die Dekrete der Tagsatzung selbst haben zum Ueberfluß den Beweis geführt, daß die Radikalen der Schweiz nur eine Alternative wollen: die Abdication aller Rechte, aller Freiheiten des Landes zu ihren Gunsten, oder den Bürgerkrieg. Das Ultimatum der Tagsatzung verlangt die Auflösung des Sonderbunds und die Vertreibung der Jesuiten aus der ganzen Schweiz. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine loyal und ehrenwerth geführte Unterhandlung zu diesem Resultate geführt haben würde. Der gegenwärtige Papst hätte seine Autorität nicht verweigert, um die Jesuiten zu bewegen, die Schweiz zu räumen, und dies hätte alle Schwierigkeiten gehoben und beiden Theilen Genüge gethan. Waren die Jesuiten einmal entfernt, so löste sich der Sonderbund von selbst auf; denn, seiner Natur nach blos ein Vertheidigungs-Bündniß, hatte er von dem Augenblicke an, wo nicht einmal mehr ein Vorwand zum Angriffe übrig blieb, gar keine Existenz mehr. Anstatt diesen Weg einzuschlagen, hat die Tagsatzung den Krieg beschlossen.

Basel, vom 2. Nov. Unsere Truppen richten sich auf den Abmarsch, und der Befehl dazu dürfte wohl heute noch eintreffen.

— Unsere Zeitung meldet: „Man will wissen, heute Dienstags werde der Exekutionsbeschluß gefaßt werden, da nun Alles gerüstet sey. — Nach einem Gerüchte würde der erste Angriff auf Freiburg losgehen." (Dasselbe berichten auch Züricher Nachrichten.)

Gestern ist das Aufgebot für die erste hiesige Artillerie-Kompagnie (eine bespannte Batterie) angelangt. Die Marschroute ist angewiesen, über Wallenburg, Solothurn nach Köniz bei Bern, wo sie am Sonntag eintreffen sollte. Der kleine Rath hat gestern einstweilen diese Kompagnie auf heute in die Kaserne berufen. In unserem einkasernirten Infanteriebataillon fehlen für die eidgenössische Skala blos 17 Mann.

Basel, vom 3. Novbr. Gegen Neuenburg, das sich fortwährend weigert, dem Aufgebot Folge zu leisten, soll Exekution verhängt und die hierzu bestimmten Truppen sollen bereits dort eingerückt seyn.

Bern, vom 1. Nov. Vom hiesigen Auszug und Reserve stehen heute schon mindestens 15,000 Mann unter den Waffen.

Zürich, vom 2. Novbr. In vielen Gemeinden des Kantons sind bereits Bürgerwachen organisirt. Andere Gemeinden noch dürften dem Beispiele folgen. In den Gränzbezirken zeigte sich hierfür wie natürlich der regste Eifer. Die Gemeinden Stäfa und Richterschweil gingen mit schönem Beispiel voran. Die Bürgerwachen bestehen da aus 5 bis 600 Mann.

Der Regierungsrath hat eine Kundmachung an das Volk erlassen, welche folgendermaßen schließt:

„Mitbürger! Tragen wir alle freudig die Opfer, die das Vaterland von uns fordert. Es gilt seiner Ehre, seiner Wohlfahrt, seiner Erhaltung. Einigkeit, Entschlossenheit und treue Hingebung werden uns jene Opfer erleichtern und uns um so sicherer und schneller dem Frieden und einer bessern Zukunft entgegen führen, während Muthlosigkeit und Zwietracht, gesäet von niedriger Leidenschaft, nur namenloses Unglück zur Folge haben müßten. Ist auch die Gegenwart trübe, schweben auch dunkle Gewitterwolken über unserm Haupte, nur muthig vorwärts geschaut und auf Gott vertraut! Der Gott, der das Vaterland schon aus so manchem Sturme gerettet, wird auch jetzt seine allmächtige Hand über demselben walten und ihm wieder eine schönere Zukunft erblühen lassen!"

Gestern kam mit dem Dampfschiff das St. Gallische Bataillon Hilty hier an.

Zug, vom 1. Nov. Zwischen Schwyzern und Zugern ist es bereits hier und da zu Schlägereien gekommen. Die Proklamation der Tagsatzung, welche die Schwyzer nicht dulden wollen, bot die Hauptveranlassung dazu dar.

Solothurn, vom 2. Nov. Hr. Oberst von Donats ist am 31. Okt. hier angelangt. Ein Bataillon Solothurner ist abmarschirt. Gestern erwartete man in Balsthal ein Bataillon Basellandschäftler.

Luzern, vom 3. Nov. Die oberste Militär- und politische Behörde für die 7 verbündeten Kantone, der 7örtige Kriegsrath, hat seine Funktionen begonnen. Mitglieder desselben sind: Excellenz Hr. Schultheiß Siegwart-Müller von Luzern, Präsident; Landammann Schmid von Uri (Ersatzmann Hr. Landammann Vincenz Müller); Landammann Holderer von Schwyz; Landeshauptmann und Oberst Zetzen von Stanz; Landammann Spichtig von Sarnen; Landesfähndrich Andermott von Zug, Kanton Zug; Oberstlieutenant Friedrich von Reinold von Freiburg (Ersatzmann Major Friedrich von Reinold); Oberst Zen-Blusen von Sitten. Die Kanzlei besorgt die Staatskanzlei von Luzern. Der 7örtige Kriegsrath hat den Justizstab für die verbündete Armee bestellt. Zum Ober-Auditeur mit Oberst-Rang wurde ernannt Hr. Obergerichts-Präsident Bossard von Luzern und zum Großrichter mit Oberst-Rang Hr. Staatsschreiber Bernhard Meyer in Luzern. Ins Kriegsgericht wurden gewählt: Oberstlieutenant Wirsch von Nidwalden, Hauptmann Xaver Aufdermauer von Schwyz, Hauptmann Aloys Michel von Sarnen, Oberlieutenant Georg Bossard von Zug, Oberlieutenant Anton Huber von Uri, Scharfschützenlieutenant Jos. Arnold von Uri, Scharfschützenlieutenant Karl Stigne von Schwyz und Wachtmeister Elmiger von Luzern.

Aus der Schweiz, vom 1. Nov. (Nachm.) Mit Riesenschritten eilt der verhängnißvolle Augenblick herbei, wo die Schweiz, dieses so schöne, so glückliche Land, all den Schrecknissen eines konfessionellen Bürgerkrieges ausgesetzt seyn wird.

Die neuesten Nachrichten aus Bern lassen kaum einen Zweifel übrig, daß gegen Neuenburg, seiner neuerlichen Erklärung halber, unverweilt mit Waffengewalt eingeschritten werden wird, — früher noch, als gegen den Sonderbund selbst. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat man sich gegen diesen Stand in Bern noch heftiger ausgesprochen, als gegen irgend einen der 7 Stände.

Von der Aar, vom 1. Nov. Die „Observationsarmee" von 50,000 Mann ist jetzt wohl ganz auf den Beinen. Alle Landstraßen sind voll von Truppen, die in ihre Bestimmungsorte ziehen. Es sollen nebst diesen noch weitere 30,000 M. im Anfang dieser Woche aufgestellt werden. Zug hat in seinem dreifachen Landrath am letzten Samstag mit Mehrheit den Beschluß gefaßt, am Sonderbund zu halten.

Vom Oberrhein, vom 2. November. Während selbst Neuenburg mit Exekution bedroht wird, wenn es nicht sein Contingent zum Angriff auf den Sonderbund hergeben will, hat sich Basel, das nicht den Rückhalt einer Monarchie von 15 Millionen Bevölkerung hinter sich hat, der gleichen Forderung nicht zu entziehen vermocht. Dieselbe war in gebieterischen Formen gestellt; man sagt sogar, es sey mit Exekutionsauftrag an Baselland schaft gedroht worden. In Baselstadt hatte man gehofft, der unangenehmen Nothwendigkeit zu entgehen, wozu sowohl die seitherige politische Stellung als die geographische Lage von Basel einen Anhaltspunkt geboten hätte, auch ging man mit einer Gegenvorstellung an den eidgenössischen Kriegsrath um. Indessen vernehmen wir heute, daß gestern Nachmittag um 3 Uhr das verlangte Bataillon Infanterie wirklich ausmarschirt ist. Zwei Kompagnien Artillerie, die einstweilen aufs Piket gestellt waren, sollten heute nachfolgen.

Der Sammelplatz dieser Truppen ist Liestal, wo gestern das Infanterie-Contingent von Basel mit zwei uneingetheilten Kompagnien von Baselland in ein Bataillon vereinigt werden sollte. Von Liestal soll dasselbe über Ballstall, Langenthal, Roggwyl, und Murgenthal gegen die Luzerner Gränze marschiren. Auf den 3., glaubt man, werden die militärischen Combinationen so weit vollzogen seyn, daß von allen Seiten der Einmarsch gegen Luzern erfolgen kann, und wir haben also in den nächsten Tagen entscheidenden Nachrichten entgegen zu sehen.

Im Kleinen Rath zu Basel war der Beschluß, das Contingent abzugeben, nur mit [illegible] gegen 5 Stimmen durchgegangen. (Karlsr. Z.)

Fruchtpreise auf dem Markte zu Düsseldorf

am 5. November 1847.

Roggen . . 2 Thlr. 5 Sgr. 4 Pf.

Brodtaxe.

Ein Schwarzbrod, 7 Pfund schwer . . . . 5 Sgr. 4 Pf.

Düsseldorf, den 6. November 1847.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 5. November 1847.

per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.		Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen	2	26	—	Rüb[illegible]	4	1	8
Roggen	2	3	4	Kart[illegible]	—	—	20
Wintergerste . . .	1	22	—	Heu [illegible]			
Sommergerste . . .	1	20	—	Stroh [illegible]			
Buchweizen	2	7	—	Rüböl [illegible]			
Hafer (neuer) . . .	1	7	—	„ „			
Erbsen	—	—	—	„ „			

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 [illegible]

---

o Düsseldorf, vom 6. No[illegible] tober am hiesigen Riesort in [illegible] ist durch Hülfe der hiesigen [illegible] worden, und setzt heute seine [illegible]

Die Ladung ist bis [illegible] loren gegangen.

Düss[illegible] 6 Zoll.